

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Der Schriftforscher**

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

**Göntgen, Jonathan Gottlieb**

**Leipzig, 1789**

VII.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10465**

## VII.

2 B. der Kön. XX, 8-11.

Hiskia aber sprach zu Jesaia: Welches ist das Zeichen, daß mich der Herr wird gesund machen, und ich in des Herrn Haus hinaufgehen werde am dritten Tage? 9. Jesaia sprach: Das Zeichen wirst du haben vom Herrn, daß der Herr thun wird, was er geredt hat: Soll der Schatten zehen Stufen förter gehen, oder zehen Stufen zurück gehen? 10. Hiskia sprach: Es ist leicht, daß der Schatten zehen Stufen niederwärts gehe, das will ich nicht, sondern daß er zehen Stufen hinter sich zurückgehe. 11. Da rief der Prophet Jesaia den Herrn an, und der Schatten ging hinter sich zurück zehn Stufen, am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen.

---

**H**iskias, oder Ezechias, welcher gegen das Jahr der Welt 3277 lebte, war einer der frömmsten und rechtschaffensten Könige in dem Reiche Juda. 1)

1) Wegen der allzu harten Slavery, mit welcher ehedem Rehabeam die Juden bedrohetete, sind bekanntlich zehen Stämme von ihm abgefallen, wels

Sein Charakter verdient um desto mehr Lob, da sein eigener Vater und Vorgänger in der Regierung, Ahas, ihm gewiß kein Beyspiel der Gottergebenheit und Tugend gab. Denn dieser beging nicht allein die unsinnige Thorheit, daß er den Baalsdienst wieder einführte, sondern auch sogar das Götzenbild Molochs, welchem man, wie die abgöttischen Kananiter, Kinder zum Opfer brachte, aufstellen ließ, und seinen Unterthanen, wie wir aus 2 Kön. 16, 3. und 2 Chron. 28, 3. erkennen, dadurch, daß er seine eigenen Söhne durchs Feuer gehen ließ, d. i. dem Moloch opferte und verbrannte, mit seinem eigenen Beyspiel vorging. Zudem regierten auch um und neben Hiskias eben solche ruchlose Könige, (denn von seinem Vater heißt es 2 Kön. 16, 3. ausdrücklich: er wandelte auf dem Wege der Könige Israel, d. i. er betrug sich und handelte eben so, wie diese) durch deren Beyspiel er als ein fünfundzwanzigjähriger Jüngling (2 Kön. 18, 2.) leicht hätte zu gleichen Gesinnungen hingerissen werden können. Allein er widersezte sich allen unter seinen Zeitgenossen eingerissenen Gräueln auf das nachdrücklichste, und suchte den wahren Gottesdienst wieder allgemein in Aufnahme zu bringen. Er thät ab die Höhen und zerbrach die Säulen, und rottete die Haine aus, und zustieß die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte, d. i. die nach Moses Art nachgemachte Schlange,

die sich nun ihren eigenen König wählten. Daher entstanden zwey Reiche, das Reich Israel und das Reich Juda. 1 Kön. 12. Hiskias war König im letztern.

welche das Volk zum Aberglauben und zur Abgötterey misbrauchte; denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israel geräuchert, und man hieß sie Nehusthan, d. i. die Schlange des Arztes oder die eberne. Dadurch mußte er sich nothwendig, wie die wenigen Edeln unter seinen Vorfahren, den Beyfall des Schöpfers zuziehen; und von dieser Seite betrachtet, verdient er auch das Lob, welches ihm sein Biograph ertheilt, wenn er Kap. 18, 3. von ihm sagt: er that, was dem Herrn wohlgefiel, wie sein Vater (Abnherr) David: den er vertrauete, wie dieser, dem Herrn, dem Gott Israel, und schloß alle Götzen seiner Zeitgenossen von seiner Verehrung aus, daß nach ihm seines Gleichen nicht war unter allen Königen Juda, noch vor ihm gewesen, der größten Anzahl nach.<sup>2)</sup> Welcher Menschenfreund sollte nun einem solchen Edeln nicht eine recht lange und glückliche Regierung wünschen, besonders da er über ein Volk herrschte, das zum Dienste des einzigen wahren Gottes so schwer zu gewöhnen war? Diesen Wunsch, welchen noch jezt jeder Redliche, der seine Geschichte liest, gleich im Anfange zu äußern sich gedrungen fühlt, brachte damals auch wirklich der weiseste Regent des Erdbodens in die gesegnetste Erfüllung, und er gebrauchte dabey zur eigenen Versicherung des Hiskias jene zu unsern Zeiten zwar völlig ungewöhnlichen und überflüssigen Mittel, deren er sich aber noch damals zum Besten der Menschheit bediente.

2) In dieser Bedeutung kommt das Wort alle mehrmals vor, z. B. 2 Mos. 9, 25. Ps. 22, 8. 30. und im N. T. Apost. Gesch. 10, 43.

Die Sache an sich war auch so wichtig, daß sie nicht allein zween israelitische spätere Biographen, wahrscheinlich aus ältern weitläufigern Auffäßen ins Kurze gezogen <sup>3)</sup>, der Nachwelt schriftlich hinterließen, nämlich der Verfasser des zweiten Buchs der Könige Kap. 20. und der Verfasser des zweiten Buchs der Chroniken Kap. 32. V. 24. sondern auch selbst der Prophet Jesaias, welcher bey diesem Vorgang interessirt war, wiederholt ihn mit noch mehrern Zusäßen im 38sten Kapitel seiner Weissagung. <sup>4)</sup> Hiskias wurde nämlich zu der Zeit, als Sanherib, der König von Assyrien, Judäa mit einem Kriegsheer überzogen und eine feste Stadt nach der andern darin eingenommen (Kap.

3) So wird nämlich Kap. 20, 20. ausdrücklich einer Chronik der Könige von Juda, so wie 1 Kön. 14, 19. einer Chronik der Könige von Israel, gedacht, welche beide verloren gegangen. S. Herrn Hofrath Eichhorns Einleitung ins A. T. 2 Th. S. 605. 620. f. f.

4) Nur mit dem Unterschied, daß die ehemaligen Sammler der Handschriften des A. T. den 21 und 22sten Vers, die sie an dem Rande einer Handschrift fanden, und die weiter hinauf gehören, am unrichtigen Orte eingeschoben haben. S. Herrn Eichhorns Einleitung, 1 Th. S. 187. Der selige D. Glas, welchem auch Herr D. Döderlein in der lateinischen Ausgabe des Jesaias folget, hat zwar ein eigenes Kunstwort in seiner Philologia S. angeführt, (S. Doederleinii Esaias S. 164.) um dieses Verfahren zu rechtfertigen; aber es ist in der Kritik der Bibel, wie noch viele andere Kunstwörter, von keinem Werth.

18, 13.), aber auch bey einer Unternehmung durch sonderbare Fügung Gottes eine zahlreiche Mannschaft, welche die Pest aufgerieben, eingebüßt hatte, (Kap. 19, 35.) von eben dieser harten und tödtlichen Krankheit befallen<sup>5)</sup>, (Kap. 20, 1.) Daß dies sein Gemüth nicht wenig beunruhigt habe, läßt sich leicht begreifen. Er sahe sich zwar durch die wunderbare und augenscheinliche Hülfe Gottes mit seinem Volke gerettet. Aber wer konnte ihm dafür stehen, daß dies sein geliebtes Volk von fernern Anfällen befreit bleiben, ja daß es sich, wenn ihn etwa der Tod hinrisse, durch Abgötterey und schwere Versündigungen solche nicht selbst wieder zuziehen würde? Voll der niederschlagendsten Gedanken und der traurigsten Ahndungen, und noch mehr durch die auffallende Anrede des ihn besuchenden Propheten: Bestelle dein Haus, d. i. ertheile die nach deiner Absicht noch nöthigen Befehle und bringe deine Familienangelegenheiten in Ordnung,<sup>6)</sup> denn du wirst sterben und nicht lebend bleiben! erschreckt, wendete er sich zu dem, der alle menschliche Angelegenheit am besten und weisesten lenket, fehrte sein Gesicht nach der Wand hin, wahrscheinlich um

5) Daß in beiden Stellen die Pest zu verstehen sey, haben neuere Ausleger außer allem Zweifel gesetzt. S. Schulzii Scholia Vol. III. ad h. l. In der Geschichte Davids 2 Sam. 24, 15-17. wird ebenfalls von nichts anders als der Pest geredet. Sie hatte eigentlich ihren Sitz in Aegypten, und konnte leicht von da nach Palästina überdringen.

6) Ein gleiches that auch vor seinem selbstgewählten Ende Ahitophel. 2 Sam. 17, 23.

seine Thränen, welche ihm die Furcht vor dem Tode erpreßte, zu verbergen <sup>7)</sup>, und betete mit den Worten: Ach Herr, gedenke doch, daß ich treulich vor dir gewandelt habe, und mit rechtschaffenem Herzen, und habe gethan, was dir wohl gefällt. (V. 2. 3.) Dies eifrige Gebet des frommen Königs blieb nicht unerhört. Denn Jesaias, der ihn, nachdem er ihm sein Schicksal angekündigt, verlassen hatte, war noch nicht halb hinaus zur Stadt (Jerusalem) gegangen, (V. 4.) so kam schon des Herrn Wort zu ihm und sprach: d. i. ward ihm schon durch eine Offenbarung Gottes folgendes bekannt gemacht: Kehre um, und sage Hiskia dem Fürsten meines Volks: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters (Abnherrn) Davids: Ich habe dein Gebet gehöret, und deine Thränen gesehen<sup>8)</sup>. Siehe, ich will dich gesund machen; am

7) So heißt es ausdrücklich zu Ende des 3ten Verses: Und Hiskia weinte; und Jes. 38, 3. Und Hiskia weinte sehr.

8) Redensarten, von Menschen üblich, auf Gott übergetragen. So dachte man sich ihn in den ältern Zeiten, wo die Philosophie die Eigenschaften desselben noch nicht gehörig entwickelt hatte. Dies hebt aber eben so wenig den Begriff seiner Allwissenheit auf, als jene Entschließung von ihm, 2 Mos. 18, 21.: Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie (die Einwohner von Sodom und Gomorra) alles gethan haben nach dem Geschrey, das vor mich kommen ist, oder ob's nicht also sey, daß ich's wisse.

dritten Tage wirst du hinauf<sup>9)</sup> in das Haus des Herrn gehen.<sup>10)</sup> Und will funfzehn Jahr zu deinem Leben thun, und dich und diese Stadt (Jerusalem) erretten von dem Könige von Assyrien, und diese Stadt beschirmen, damit er nicht aufs neue einen Anfall auf sie wage, um meinetwillen, und meines Knechts Davids willen.<sup>11)</sup> Wir sehen hieraus, wie sehr diese Besorgniß mit, das Weinen und Beten des Hiskias veranlaßt hat. — Jesaias wendete zwar ein zu seiner Zeit, und besonders von den arabischen Aerzten gebrauchtes und bewährtes Heilmittel an, um des Königs Schmerzen zu lindern. Er sprach nämlich nach dem 7ten Vers: Bringet her ein Stück Feigen. Und da sie die brachten, legten sie sie auf die Drüse, und er ward gesund, d. i. befand sich auf dem Wege der völligen Genesung.<sup>12)</sup> Allein diese Kur des Prophe-

9) Weil der Tempel zu Jerusalem auf demjenigen Theile des Berges Zion, der Moria hieß, stand, so sagte man natürlich hinauf.

10) Wäre die Grundlage von Hiskias Charakter nicht Frömmigkeit gewesen, so würde Gott mit seiner Wiedergenesung nicht die Besuchung des Tempels verbunden haben, weil ihm selbst dieser Umstand zu unwichtig gewesen wäre.

11) Um meinetwillen; weil der Tempel da war. Um meines Knechtes Davids willen; weil David selbst schon ehemals die Stadt, wie wir aus 2 Sam. 5, 6, 7. erkennen, den Jebusitern abgenommen, und hernach in Ruhe darin regiert hat.

12) Diese Bedeutung, gesund werden, hat den im Grundtext befindlichen Ausdruck: leben, wie aus

ten that ihm noch kein Genüge. Die Unruhe, welche ihn umher trieb, auch wohl die damalige Gewohnheit und Begierde, immer Zeichen und Wunder zu sehen, welche auch Jesus noch zu seinen Zeiten, wie uns Johannes Kap. 4. V. 48. belehret, verwarf, machte, daß er dem Propheten noch mit folgender Frage zusetzte: Welches ist das Zeichen, daß mich der Herr wird gesund machen, und ich in des Herrn Haus hinaufgehen werde am dritten Tage? (V. 8.) Jesaias, mit der Hofnung erfüllt, daß es Gott ihm werde gelingen lassen, den Hiskias von der Gewißheit seiner Versicherung auf die befriedigendste Weise zu überzeugen, giebt ihm mit der lebhaftesten Zuversicht, noch ehe er den Herrn darum anrief, sogleich die Antwort: Das Zeichen wirst du haben vom Herrn, (dies Kennzeichen wird die Gott gewähren) daß der Herr thun wird, was er (in Rücksicht deiner Wiedergenesung) geredt (und versprochen) hat. Soll der Schatten zehn Stufen förter gehen, oder zehn Stufen zurück gehen? (V. 9.) Auch dieser Bescheid des Propheten ist dem König noch zu zweydeutig. Deswegen fuhr

Jos. 5, 8. Jes. 38, 9. und im N. T. aus Joh. 4, 50. erhellet. Daß aber hier noch an keine völlige Herstellung zu denken sey, beweist das Nachfolgende, wo der König noch ein Zeichen deshalb begehrt. Eben so ist auch Luc. 17, 14. das Reinwerden auf dem Wege von den Aussätzigen zu nehmen. Denn der Priester mußte ja doch noch Kennzeichen haben, um einzusehen, daß diese Männer wirklich den Ausatz gehabt hatten.

er fort: Es ist leicht, daß der Schatten zehn Stufen niederwärts gehe, das will ich nicht, sondern daß er zehn Stufen hinter sich zurück gehe. (V. 10.) Hiskias verwirrt sich hier in seiner bangen Verlegenheit selbst. Wenn der bewegte Schatten an einer Sonnenuhr über den bestimmten Punkt vorwärts rückt, so ist es gewiß eben so ein sonderbarer und ungewöhnlicher Fall, als wenn er sich von selbigem zurück bewegt. Vielleicht um Hiskias franker Phantasie zu schonen, erspart hier Jesaias, der doch sonst Mann genug dazu war, einen Verweis, und ohne sich weiter hierüber mit ihm einzulassen, rief der Prophet Jesaia den Herrn an, und der Schatten ging hinter sich zurück zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. (V. 11.)

### Fortsetzung.

Diese letztere Stelle ist es eigentlich, meine jungen Leser und Leserinnen, welche von jeher bey den Auslegern mancherley Gedanken, Untersuchungen und Urtheile veranlaßt hat.<sup>13)</sup> Viele haben der Sache ihrer Meynung nach den Ausschlag gegeben, ohne noch gehörig bestimmt zu haben, ob bey dem Zeiger, welchen Ahas, der Vater unsers Königs, verfertigen lassen, an einen solchen Zeiger an Sonnenuhren, wie wir

P 2

13) Wer diese verschiedenen Auslegungen beisammen lesen will, findet sie in Herrn Lilienthals guter Sache der göttl. Offenbarung, im 1ten Theile.

sie jetzt besitzen, oder an etwas anders, das eine solche Stelle vertreten konnte, zu denken sey. Wahrscheinlich war es eine Treppe, welche den königlichen Palast hinaufführte, an deren oberm Theile eine Art von Säule oder Obelisk so künstlich angebracht und gesetzt war, daß man an dem von selbigem auf die untern Stufen herabfallenden Schatten die verschiedenen Tageszeiten unterscheiden konnte <sup>14)</sup>. Doch es mag eine Maschine gewesen seyn, welche es will, so kommt es doch dem Anscheine nach bey dem ganzen Vorgange auf die Sonne an, welche den Rückgang des Schattens daran verursachte. Es bleibt folglich immer die Hauptfrage übrig: läßt es sich wohl von der Weisheit Gottes erwarten, daß er gleichsam so verschwenderisch mit den Wirkungen seiner Allmacht gewesen sey, und, um einem kranken König für seine Person allein, die Versicherung seiner Genesung zu geben, auf einmal den Lauf der ganzen Natur gehemmt, und der Sonne wirklich auf einige Zeit eine ganz entgegengesetzte Bewegung gegeben habe? Der Schatten wäre alsdenn nicht allein an dem Zeiger des Ahas, sondern an allen Sonnenuhren auf der ganzen von der Sonne beschienenen Hälfte der Erde, wo deren nur vorhanden gewesen, um so viel Stufen, nach dem Zeiger des Ahas berechnet, zurückgewichen. Dieser ganz entgegengesetzte Lauf der Sonne würde nicht allein auf unsere Erde, sondern auch auf den Mond, auf unser ganzes Sonnensystem, ja wohl gar durch die Veränderung des Standorts und der plötzlich aufgehalte-

14) S. Herrn Martini Abhandlung von den Sonnenuhren der Alten Seite 35.

nen Flugkraft auf mehrere Systeme, auf das Ganze, einen Einfluß gehabt haben. läßt sich so etwas von dem weisen Schöpfer des unermesslichen Weltalls gedenken? Zwar wär' es ihm überhaupt das leichteste, die Gesetze der Natur aufzuheben und wieder in Gang zu bringen, ja durch seine Allmacht alles das, was er ehemals nach seinem Willen hervorbrachte, wieder zu vernichten. Aber thut er es wohl je? Um eines einzelnen Menschen willen auch gewiß das erstere nicht, so lange es noch einen kürzern Weg giebt, seine Absichten bey ihm zu erreichen; und daß es einen solchen auch hier gegeben habe, bestätigen die in der Bibel enthaltenen Nachrichten selbst. Der Aufschluß dieses ganzen Vorganges wird uns leichter fallen, wenn wir bemerken, daß in unserm vorhabenden Vers kein Wort von der Sonne stehe, sondern nur des Schattens, der am Zeiger Ahas zurückgegangen, Erwähnung geschehe.<sup>15)</sup> Ferner ist es unläugbar, daß, außer Hiskia, kein Mensch in der Welt gerade dieses Kennzeichen gefodert habe, und daß es folglich auch für keinen mehr habe gewährt und gegeben werden dürfen, als für ihn. Hat er nun weiter nichts als die Zurückbewegung des Schattens verlangt, so konnte er diese in seiner Lage und Verlegenheit gar leicht erblicken, ohne daß der Stand der Sonne dabey die geringste Aenderung erlitten hätte, wenn man sich

P 3

15) *S. Doederleini Esaias editio altera*, Altdorf. 1780. pag. 159. not. b. Daß die Ausdrücke: Sonnenzeiger und Sonne im Jesaias nicht kritisch richtig seyen, zeigt daselbst eben dieser berühmte Gelehrte.

nur seine Geistes- und Gemüthslage, so gut man kann, richtig denkt. „Der kranke König<sup>16)</sup> saß wohl damals an freyer Luft, sah vor sich her Sonne und Schatten, diese ausdrucksvollen Bilder von Leben und Tod, und seine hierauf allein geheftete Einbildungskraft mußte der Prophet auf Gottes Befehl nutzen, um ihn von der Gewißheit seiner Genesung auf eine sehr sinnliche, seiner damaligen Gemüthsverfassung besonders angemessene Weise zu überzeugen.“ Mag nun jezt die ganze Sache Bild seiner Einbildungskraft gewesen seyn, so mußte ihm doch der Vorgang als das augenscheinlichste Wunder dienen, weil er die Ursache davon nicht wußte. Wie froh ward jezt das Herz des Königs, als er alle seine Erwartungen und Wünsche befriedigt sahe! Das Kennzeichen seiner Genesung war ihm gegeben, und diese konnte folglich selbst nicht zurück bleiben. Er ward völlig wieder hergestellt, und unstreitig mag die Freude, das Zutrauen und der heitere Sinn, welchen das gegebene Zeichen an ihm beförderte, nicht wenig dazu beigetragen haben. Zu was für Empfindungen ihm dies alles Anlaß gegeben, bestätigt ein von ihm selbst gefertigter Aufsatz, welcher der Weissagung Jesaias (Kap. 38, 9-20) einverleibt worden, und

16) Der sterbende König drückt sich der berühmte Herr Koppe in seiner Uebersetzung von Lowths Jesaias aus. Allein wir haben oben gesehen, daß durch des Propheten Heilmittel seine Schmerzen schon gelindert waren. Uebrigens haben wir diese ganze Bemerkung diesem würdigen Gelehrten zu danken.

bis auf uns gekommen ist. „Dieses Gedicht, sagt ein würdiger Schriftsteller, nähert sich dem Geist der alten hebräischen Dichter, auch selbst das Unvollkommene ihrer Ideen von einem künftigen Zustande nicht abgerechnet. Eine gewisse Zärtlichkeit in Bild und Empfindung könnte uns vielleicht einige Schlüsse auf das Weiche und Sanfte seines ganzen Charakters machen lassen. Als Poesie verliert es etwas durch die Ungleichartigkeit der darin gehäuften Bilder.“<sup>17)</sup> Es ist werth, auch von uns gelesen und beherzigt zu werden.

Kap. 38, 9. Dies ist die Schrift (der Aufsatz, das Lied) Hiskia, da er krank gewesen, und von der Krankheit gesund worden war.

V. 10. Ich sprach: Nun muß ich zur Höllepforte fahren, (ins Todtenreich mich begeben<sup>18)</sup>), da meine Zeit aus war, da ich gedachte noch länger zu leben. (eigentlich in meinen besten Jahren)

V. 11. Ich sprach: Nun muß ich nicht mehr sehen den Herrn, ja den Herrn im Lande der Lebendigen. (im Tempel mit andern Lebenden nicht anbeten) Nun muß ich nicht mehr schauen die Menschen bey denen, die ihre Zeit leben.

P 4

17) S. Herrn Prof. Niemeyer in der Charakteristik der Bibel.

18) **אֶלְמָוֶת בְּעַרְיָוִן** ich werde durch die Pforten des Todtenreichs gehen. Die Hebräer stellten sich nämlich die abgeschiedenen Seelen als Schatten in einer Art von Gesellschaft in unterirdischen Wohnungen vor, in die man durch verschiedene Thore oder Pforten einging.

(nicht mehr unter den übrigen Einwohnern im flüchtigen Leben wandeln)

**V. 12.** Meine Zeit ist dahin, und von mir aufgeräumt, wie eines Hirten Hütte, (ich werde fortgerückt wie die Hütte eines Hirten) und reiße mein Leben ab, wie ein Weber. (wie ein Weber sein Werk abschneidet, so wird der Faden meines Lebens abgeschnitten) Er (der Herr) sauget mich dürr aus, du machest's mit mir ein Ende, den Tag vor Abend. (innerhalb Tagesfrist lässest du es mit mir aus seyn).

**V. 13.** Ich dachte, möchte ich bis morgen leben. (eigentlich: zitternd erwartete ich den Morgen) Aber er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe; denn du machest es mit mir aus den Tag vor Abend. (innerhalb Tagesfrist lässest du es mit mir aus seyn)

**V. 14.** Ich winselte, wie ein Kranich (oder wie eine Schwalbe schrye ich) und girrete wie eine Taube; meine Augen wollten mir brechen, (meine Augen blickten schmachkend nach der Höhe) Herr, ich leide noch, lindre mir's.

**V. 15.** O wie will ich noch reden, daß er mir zugesagt hat und thuts auch. Ich werde mich scheuen all mein Lebtag für solcher Bestürbniß meiner Seele. (eigentlich: Was soll ich sagen? Er, Jehovah hat mir das Versprechen gethan, und er hält's, In dichten Haufen werd' ich zu

Gottes Tempel gehen. Er hat meine Jahre nach überstandnem Schmerz der Seele verlängert. <sup>19)</sup>

B. 16. Herr, davon (von deinen Verheißungen) lebt man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen: denn du liebest mich entschlafen, und machtest mich leben. (eigentlich: du machst mich gesund, und erhältst mich im Leben.)

B. 17. Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. (eigentlich: Meine Noth hat sich in Wohlseyn verwandelt: denn du hast mich vom Grabe, darin ich verwesen sollte, zurück gebracht, und hast alle meine Sünden mir vergeben. <sup>20)</sup>)

## P 5

19) So übersetzt Herr D. Döderlein in der schon angeführten Schrift, und giebt in der Note g. die Gründe dazu an. 777 vergleicht er mit Ps. 42, 5. wo es in der nämlichen Bedeutung vorkommt, und Herr Prof. Knapp übersetzt: Noch denk ich daran — mein Herz ergießt sich in Thränen — wie ich einst in dichtem Haufen zu Gottes Tempel ging &c. 77 nimmt er als das praeteritum von 77D *perficere; perficere annos, i. e. ita prolongare, vt metam communem attingant.* Man sieht hieraus, wie untauglich diese Stelle in den gewöhnlichen Lehrbüchern in der Materie von der Buße sey.

20) So ungefähr übersetzt Struensee in der neuen Uebersetzung der Weissagungen Jesaiä &c. Halberstadt 1773. Der Jude sahe jedes Ungemach als Strafe seiner Sünden an. — Auch diese Stelle paßt nicht zur Materie von der Buße.

**V. 18.** Denn die Hölle (das Grab) lobet dich nicht, so rühmet dich der Tod nicht, und die in die Gruben fahren, warten nicht auf deine Wahrheit, (hoffen nicht auf deine Güte.)

**V. 19.** Sondern allein, die da leben, loben dich, wie ich jetzt thue; der Vater wird den Kindern deine Wahrheit (deine Güte) kund thun.

**V. 20.** Herr, hilf mir, so wollen wir meine Lieder singen, so lange wir leben, in dem Hause des Herrn (dem Tempel.)

Um den Nachdruck dieses Gesanges noch einmal zu übersehen und lebhaft zu empfinden, füge ich Herrn Prof. Niemeyers metrische Uebersetzung aus dessen Charakteristik der Bibel bey:

Am Mittag, dacht' ich, meines Lebens,  
Muß ich schon wandeln durch des Todes Thore,  
Des Lebens Ueberrest wird mir versagt.

Im Lande der Lebendigen seh' ich nicht mehr den  
Herrn,  
Nicht Menschen mehr, der Welt Bewohner.  
Mein Wohnort wird schon abgerissen,  
Schon wie ein Hirtenzelt mir fortgerückt.

Mein Leben, wie vom Weber abgeschnitten,  
Ist vom Gewebe weggetrennt,  
Noch eh' der Abend kommt, schon weggetrennt!

Bis an den Morgen jammert' ich!  
Dem Löwen gleich zerschmettert er mir mein Gebein.  
Wie die Schwalbe winselt' ich,  
Girrte wie die Taube!

Mein Auge blickte matt empor:  
 Nimm dich mein an, Jehovah! Rette mich!  
 Was klag' ich noch? Er verhieß und hat erfüllt;  
 Nun leb' ich kummerfrey, was ich zu leben habe!

So vieler Leben hängt an meinem Leben,  
 Sie leben, wenn ich lebe, alle!  
 Drum liebest du mich genesen, und halffst!

Gewandelt hat sich mein Kummer,  
 Du hast mir vom Tode das Leben gerettet,  
 Hast hinter dich meine Sünden geworfen!

Die Gräber preisen dich nicht, dich lobt nicht der  
 Tod;  
 Wer hinabstieg zur Gruft, hofft deine Treue nicht  
 mehr.

Wer lebet, wer lebet, der preist dich wie ich,  
 Väter verkünden von deiner Treue den Kindern.  
 Jehovah rette mich! Jehovah tönet die Saite,  
 So lang' ich noch athme, im Tempel des Herrn.

Wem blickt nicht aus diesem Liede das Herz eines Mannes hervor, das durch und durch mit Gottesverehrung und Frömmigkeit erfüllt ist? Verdiente Hiskias nicht, vom Geschichtschreiber dicht an Davids Seite gestellt zu werden? Doch die Bibel stellt uns auch ihn nicht als einen Mann ohne Flecken dar, und Hiskias Biograph rettet damit ebenfalls um so mehr die Ehre derselben. Sein nachheriges Verhalten gegen eine an ihn erlassene Gesandtschaft (2 Kön. 20, 12 = 19.) vom babylonischen König Brodach, der ihn mit Briefen, Geschenken und Glückwünsungen überhäufte, beweist zur Gnüge, daß er Mensch war,

und daß das beste Herz vor dem Falle nicht sicher sey. Auch in diesem Betracht war er David ähnlich. —

### Fortsetzung.

Das ganze vorhergehende Stück aus Hiskias Lebensgeschichte ist in mehr als Einer Absicht lehrreich für Euch, meine jungen Leser und Leserinnen. Ist nicht die Vorstellung des Vergänglichlichen und Unbeständigen des menschlichen Lebens das erste, was uns nothwendig dabey aufstoßen muß? Wenn Herrscher auf Thronen, wenn die besten edelsten Menschen sich kein beständiges Glück versprechen dürfen und für Leiden nicht gesichert sind, so mag es wohl um die Bestimmung aller Menschen in dieser Rücksicht eben nicht so gar vortheilhaft aussehen. Aber gerade dies ist es, was dem Forscher der Wahrheit Stoff zu den herrlichsten Betrachtungen gewährt, was ihm die Weisheit und Güte Gottes gegen die Menschen in dem allervortheilhaftesten Lichte zeigt. Wir Erdenbürger sind von einer solchen Natur, daß unser Körper sammt all der durch denselben bewirkten Sinnlichkeit den stärksten Einfluß auf unsere Seele hat, daß diese Sinnlichkeit es verhindert, daß unsere Seele nicht jede vortheilhafte Wahrheit immer in gleichem Glanze und von ihrer rechten Seite betrachtet, daß die Einbildungskraft die Gegenstände unsers Vergnügens und unserer Glückseligkeit uns oft mit ganz andern Farben abmalt, manches Bild unterschiebt, das uns ganz fesselt und am wenigsten fesseln sollte, unsere

Neigungen und unser Bestreben nach solchen Dingen lüstera macht, die uns am Ende täuschen, und, statt unser wahres Glück zu befestigen, selbiges zerstören, oder uns wenigstens solches nicht ganz genießen lassen. Wir bedürfen folglich einer Erziehung, die auch der weise Schöpfer so gern und väterlich auf uns verwendet, da er manchmal mitten auf unserer Laufbahn, wo wir es am wenigsten vermuthen, einen Stillstand bewirkt, unsere Kräfte herabspannt, und uns so erst wieder recht zu uns selbst kommen läßt. Dies thut er, außer andern Mühseligkeiten des Lebens, vorzüglich auch durch Krankheit. Kann ich wohl besser davon überzeugt werden, daß ich alle meine Kräfte dem Schöpfer zu verdanken habe, daß ich ohne ihn mit alle meinen Vorsätzen, Plänen und Unternehmungen nichts bin, als wenn mich Gott in eine Lage bringt, wo ich auch nicht einmal ein Glied am Leibe aus freyem Willkühr bewegen kann? Ist eine bessere Anweisung für mich vorhanden, für die Erhaltung meiner Kräfte eifrig Sorge zu tragen, und sie zur Ehre meines Schöpfers und zum Besten meiner Mitmenschen zu gebrauchen, als ein Zustand, wo ich sie gern noch brauchen möchte, aber nicht kann? Werde ich die Gesundheit wohl je recht schätzen, wenn ich durch die Beraubung derselben nicht erst ihren Werth recht einsehe? Werde ich meine Pflichten in gesunden Tagen wohl einmal läßig treiben, wenn ich aus Erfahrung gelernt habe, wie bald ich außer Stand gesetzt werden könne, ihnen obzuliegen? Würde nicht zu viel Gleichgültigkeit und Sicherheit sich meiner bemächtigen, wenn ich nur immer genießen dürfte und nie

entbehren müßte? Würde ich nicht unvermeidlichem Verderben entgegen eilen, wenn ich auf diesem Wege nicht gerettet würde? Wären wohl so manche in mir sich befindende unentwickelte Kräfte zur Reife und Entwicklung gebracht, ohne Krankheit und Leiden? Hätte ich ohne sie irgend einmal eine Gelegenheit, Geduld und Vertrauen auf den Welterschöpfer zu üben? Weit entfernt also, daß wir Krankheiten und andere die Menschheit treffenden Beschwerden zu der Summe des Unglücks, das wir auf der Erde zu finden glauben, und in unserm Sinne gewöhnlich nur allzusehr vergrößern, rechnen sollten. Vielmehr laßt uns erkennen, daß auch Krankheit Wohlthat für uns sey, und zum Segen bey unserer Erziehung gehöre. Auch dann, wenn wir uns solche mit Vorsatz und Muthwillen durch Ausschweifungen und Sünden zugezogen haben, gewährt sie uns, wenn wir nicht von aller Empfindung verlassen sind, wahren Vortheil, und lehret uns künftig weiser handeln.

Auf diese letztere Weise suchte Gott besonders jene ersten Christen, die nach der Annahme der besten und liebenswürdigsten Religion gleichwohl die vorher gewohnte heidnische Unmäßigkeit im Essen und Trinken sich nicht abgewöhnen wollten, zu erziehen. Diese vergaßen sich sogar so weit, daß sie diesen Hang zur Schwelgerey auch bey derjenigen Handlung, welche dem Christen immer heilig seyn soll, bey der Feyer des Abendmahls, nicht fahren ließen. Paulus läßt sich hierüber gegen die Korinthier in dem 11ten Kapitel seines ersten Briefs an selbige, sehr deutlich aus. Sie kamen mit eben der Gleichgültigkeit und dem

leichtfinn zusammen, als sie vorher zu heidnischen Mahlzeiten (denn auf die Heidenchristen passen diese Vorwürfe des Apostels vornehmlich) zu gehen gewohnt waren. Wenn ihr zusammen kommt, sagt daher der Apostel, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl; (B. 20.) man glaubt vielmehr bey jeder andern den Griechen gewöhnlichen Gastung zu seyn, und folglich die Freyheit zu haben, allerley Arten von Ausschweifungen zu begehen. <sup>21)</sup> Hat er nun im 21sten Verse diese Ausschweifungen und Unordnungen näher angezeigt, ihnen hierauf die Wichtigkeit der Abendmahlsfeyer durch die nochmalige Wiederholung der Geschichte ihrer Einsetzung (B. 23-25.) zu Gemüthe geführt, und bewiesen, daß man auf den Genuß des Brodes und Weins zur Erinnerung des Todes Jesu eben deswegen mehr Werth als auf den Genuß jeder andern Speise setzen, und sich folglich durch vorherige Unmäßigkeit und Völlerey desselben nicht unwürdig machen, sondern den Gang seiner Gedanken und Empfindungen dabey ernstlich untersuchen und prüfen müsse, (B. 26-29.) so macht er ihnen nun auch die Folgen näher bekannt, die eine solche Unmäßigkeit, Freßhaftigkeit und Völlerey jederzeit ganz natürlich nach sich ziehe, welche aber für den Christen höchst unanständig und sündlich wäre. (B. 30-34.) Darum, sagt er, sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, (die sich durch

21) Der Gedanke: man hält nicht des Herrn Abendmahl, ist, so viel ich einsehe, eben der, welcher B. 29. vorkommt: man unterscheidet nicht den Leib des Herrn.

ihr unmäßiges Wesen solche Schwäche und Kranklichkeit zugezogen haben) und ein gut Theil schlafen.<sup>22)</sup> (sind sogar schon an solchen Krankheiten gestorben.) Nur müssen wir hiebey den Geist der apostolischen und der damaligen Sprache und Denkungsart überhaupt gehörig unterscheiden, um solche nicht auch in unsere durch Nachdenken und Beobachtungen heller gemachte Vorstellungsart überzutragen. So natürlich die Sache, wie's jedem vor Augen liegt, zuzuging und zugehen mußte, so sieht doch der Apostel dergleichen Folgen der Unmäßigkeit als besondere Strafgerichte Gottes nach dem Gange seiner Ideen an.<sup>23)</sup> Darum redet er von richten und gerichtet werden (B. 31.) darum sieht er die Sache so an, als wenn sich die Korinthier das Gericht aßen und tranken, d. i. sich durch dieses Essen und Trinken schwere göttliche Strafen zuzögen. (B. 29.) — Doch wie deutlich giebt er ihnen auch zu erkennen, —  
und

22) Schlafen heißt in der Bibel mehrmals gestorben seyn, im Grabe ruhen. 3. B. 5 Mos. 31, 16. 2 Sam. 7, 12. Hiob 3, 13. Nahum 3, 18. Matth. 27, 52. Joh. 11, 11. 1 Kor. 15, 20. 1 Thess. 4, 13.

23) Daß diese Fälle natürliche Folgen der Unmäßigkeit waren, zeigt unter andern Herr D. Semler in seiner lateinischen Paraphrase dieses Briefs, Halle 1770. S. 300. De morbis corporis, sagt er, plerique omnes vetustiores intelligunt, atque sic omnino explicandum est. Nempe vel illa intemperantia, crapula, ebrietas, facile secum ferebat morborum genera varia; nec paucā mortem obierunt, scilicet præmaturam, ut solent homines judicare.

und dies gehöret eigentlich zu unserm vorhabenden Zweck — daß Gott solche Krankheiten, als die natürlichen Folgen ihrer Unmäßigkeit und ihres eigenen Verschuldens, bey ihnen zulasse, um sie dadurch väterlich zu erziehen, zu sich selbst zu bringen, und Andern an ihnen ein warnendes Beyspiel zu geben: denn auch dieses letztere hat Gott bey den Krankheiten der Menschen zur Absicht. Wenn wir aber, sagt er deswegen, gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht samt der Welt (sammt den Ungläubigen und den Lasterhaften unter den Christen)<sup>24)</sup> verdammt werden. Ist also nicht auch Krankheit oft Wohlthat für den Menschen, der in seinem Leichtsinne dahin geht, aber auf einmal durch eine solche Züchtigung zu sich selbst gebracht wird, daß er wieder aufsteht, sich ermannet, jede verkehrte Lebensart fliehet, und so dem traurigen Schicksal entgeht, welches schon hier den Sünder trifft, und ihm einst, falls er sich nicht bessert, auch in die Ewigkeit nachfolgt? —

Hier, meine jungen Freunde und Freundinnen, laßt uns einen Augenblick verweilen, und einen schauererregenden Blick auf die Lebensart so vieler jungen

24) Omnes homines, qui non utuntur ipsi christianis præceptis et adjumentis, etsi iis non omnino careant, a mundo non differunt, itaque et a Deo nihil olim boni expectare possunt. Κοσμος autem dicuntur homines, qui opportunitate, quae aderat, noluerunt uti; minime vero illi omnes, qui fando non inaudierunt de christianismi indole. Semler.

Leute beiderley Geschlechts werfen! Wie oft stürmt nicht die Jugend in ihre Gesundheit — sie, die oft vollkräftig und blühend einhergeht, ihren Aeltern, Verwandten und Freunden die schönsten Hoffnungen und Aussichten gewährt — und zieht sich dadurch die schädlichsten Folgen für ihre Gesundheit und die augenscheinlichste Gefahr ihres frühen Lebens zu! Hier übertreibt der Jüngling ein jugendliches Spiel, erhitze sich zu sehr, bringt sein ganzes Blut in heftige Bewegung, fühlt sich zu schnell ab, und plötzlich schwindet die Blüthe seiner Wangen, sein gerader fester Gang, seine ganze Kraft; er schleicht abgemattet und elend dahin und sieht einem frühen langsamen Tod entgegen, der erst spät für ihn, nachdem er für Welt, Menschen und Vaterland erst nützlich gewesen wäre, hätte erfolgen sollen. Dort wagt ein Mädchen, von der man sich einst in den Armen eines Edeln eine zahlreiche Nachkommenschaft versprach, die alle Eigenschaften einer guten und gesunden Mutter schon im voraus zeigte, einen jener geräuschvollen, tobenden, unnatürlichen und schamlosen Tänze; der Schweiß triefte ihr stromweise von Stirn und Wange herab, und dringt am ganzen Körper sogar durch ihre Kleidungsstücke; sie erschauerte sich so stark, daß sie zum Schrecken aller Anwesenden sinnlos und todt zur Erde fällt. Eine Andere sucht auf jeder Stelle frische Luft, oder greift nach einem kühlenden Trunk, schlürft ihn eilends hinunter, und wird von Stund an fränklich, zehrt langsam ab, und wird nach kurzer Zeit ein Raub des Todes. Ob zwar diese Fälle öfter vorkommen als jener, wo man auf der Stelle zu Boden sinkt, so

ist doch' wenigstens immer die Gefahr und die Möglichkeit vorhanden, auf gleiche Weise umzukommen. Zuweilen ist es noch trauriger, wenn der letztere Fall eintritt. Das Gift, das man auf der Stelle zugleich mit eingeschlürft hat, wirkt erst langsam. Dies macht auf die Zukunft verwegen. Die Betrogene glaubt eine gleichsam eisenfeste Natur zu haben, und von besserem Stoff als ihre Gespielinnen zu seyn. Sie wiederholt also jene für sie ohne ihr Wissen schon höchst schädlich gewesenen Tänze öfters, nimmt's dabei, um ihren Vorrang zu behaupten, mit Jünglingen zu Dutzenden auf, ermattet sie alle, und bleibt sich noch immer gleich; häuft aber dadurch jederzeit mehr Gifte zusammen, bis endlich die Natur unterliegt, und sie zu spät gewahr wird, daß solche an ihr keine Ausnahme gemacht habe. Das Traurige nimmt noch mehr zu und kommt bis zur höchsten Stufe, wenn eine solche Person sich während dem langsamen Abgang ihrer Kräfte in den Ehestand begiebt. Sie bringt folglich außer den tausend möglichen Ungemächlichkeiten, welche ohnehin ihren neuen Stand bedrohen, auch noch diese mit in selbigen, daß sie nicht stark genug ist, nur einige wenige derselben auszuhalten. Ihre Kinder, wenn sie anders welche bekommen sollte, werden nicht viel stärker und kraftvoller zur Welt kommen, als sie selbst schon war; und dann hat sie nicht das Glück, sie zu nützlichen Menschen zu erziehen, sondern scheidet bald von ihrer Seite, und läßt sie nur gar zu oft hülflos, elend und verlassen, als Waisen zurück.<sup>25)</sup>

D. 2

25) Hier verdient Herrn Konsistorialrath Sintonis Rede im Augenblick der Veranlassung: Als Elise

Wer sollte Mensch seyn, wer jugendliche Fühlbarkeit besitzen, und nicht vor einem so traurigen Schicksal, das man sich selbst bereitet, zurückbeben? —

Noch unglücklichere, und zugleich höchst elende und niederträchtige Geschöpfe sind die, welche durch unnatürliche Sünden und frühe Ausschweifungen sich um ihre Gesundheit bringen und ihr frühes fluchvolles Grab bereiten. Schon früh ziehen solche Elende Scham und Ehrbarkeit, die schönste Zierde der Jugend, aus, thun auf jedes feine Gefühl, auf moralische Güte und jede Tugend Verzicht, und werfen sich der Wohl lust mit allen ihren schrecklichen Folgen in die Arme. Nicht selten ziehen sie sich die häßlichsten Krankheiten zu und sterben langsam dahin unter unsäglichen Schmerzen, auf scheuslichen Lagerstätten, unter den nagendsten Gewissensbissen und voller Verzweiflung. Der Tugendhafte schaudert vor ihnen, und der lasterhafte selbst fängt an sie und sich selbst zu verachten. Oft suchen solche Elende Mitgefährten auf ihrem Gräuelpfad, machen den Allerunschuldigsten erst gleichgültig gegen Tugend und Religion, gewinnen dann immer mehr sein Zutrauen, und verstricken ihn endlich in Neze, aus welchen er alsdenn nicht mehr vermögend ist sich heraus zu wickeln. Dann sündigen sie in diesem noch lange nach dem Tode fort, und gehören sie zum andern Geschlecht, so vergiften

mitten im Tanz zur Erden fiel und todt blieb  
 ic. jedem jungen Frauenzimmer empfohlen zu werden. S. Neben im Augenblick der Veranlassung; ein Inpromptü, vom Verfasser der Menschenfreuden. Leipzig 1779. Seite 333. u. f.

sie wohl ganze Generationen bis zu den spätesten Zeiten hin. Zuweilen geschieht es, daß solche Unglückliche beiderley Geschlechts unwissend zusammen treffen und sich einander ehelichen. Keins will dann die Schuld allein tragen, so sehr ihm sein Gewissen deshalb Aufklärung giebt, eins macht dem andern Vorwürfe, und behauptet das Gift nicht in sich getragen zu haben, sondern von seinem Gesellschafter auf sich übergetragen zu sehen. Beide klagen einander an; ihre Schande wird vor aller Welt entdeckt, und der untrügliche Richter, der in ihnen selbst wohnt, legt sie überdies noch in der Stille auf die qualvollste Folter. Ist aber vollends der eine Theil unschuldig, hat er die Tugend und Ehrbarkeit geliebt, und sieht sich von dem andern auf das schändlichste betrogen — o dann Schrecken Gottes über den Unglücklichen, der gewissenloser Betrüger wurde! — Doch wir wollen einen Vorhang über solche Entsetzen erweckende Scenen fallen lassen. Drey mal gesegnet, Ihr Jünglinge und Jungfrauen, die Ihr noch wahren Abscheu daran findet, und Eure Blicke von solchen Gegenständen wegwendet! Bleibt ferner der Wahrheit und Tugend getreu: denn gewiß wirds Euch zulezt dafür wohlgehen! —

### Fortsetzung.

**H**iskias wendet sich als ein vernünftiger Mann in seiner Krankheit zu dem, der allein helfen kann, zu Gott. Hatte er doch vorher, um den Dienst des allein wahren Gottes unter seinen Zeitgenossen ein-

zuführen, die Haine und Altäre, welche den falschen Göttern geweiht waren, zerstört, und das Bild einer Schlange, das doch selbst Bezug auf die Geschichte seines Volks hatte, deswegen ausgerottet, weil man es zum Aberglauben misbrauchte; warum sollte er nun nicht auch sein einziges höchstes Vertrauen auf den Jehovah setzen? Nur zeigt er sich dabey noch von allen Seiten, wie er auch nicht anders konnte — als Jude. Eine Art von slavischer Furcht beherrscht ihn noch ganz. Auf der Stelle dringen sich seinen Vorstellungen bey aller der Rechtschaffenheit, die den Christen so heiter und vertrauensvoll macht, Sünden über Sünden auf, und das Bewußtseyn, daß Jehovah ihrer nicht mehr gedenke, oder in seiner Sprache: daß er sie hinter sich zurück geworfen habe, verschafft ihm erst wieder einige Erleichterung. — Eben so bringt auch der Hang nach etwas Unerwartetem den Wunsch, Zeichen und Wunder zu sehen, in seinem Gemütze hervor. Er ist nicht damit zufrieden, daß der Prophet ein zu seiner Zeit gewöhnliches Heilmittel zur Linderung seiner Schmerzen gebraucht, welches auch nicht ohne Wirkung ist. Er will seiner Sache gewisser seyn, will von Gott selbst nähere Bestätigung der in ihm schon rege gewordenen Hoffnung haben. Die Verlängerung seines Lebens würde ohnehin erfolgt seyn, da die Natur in ihm noch nicht erliegen konnte, und ihre Kräfte zu seiner Wiedergenesung noch zureichten: denn daß auch hier alles ganz natürlich zugegangen sey, und Gott eine schon erstorbene Natur nicht durch ein Wunder in ihm wieder erweckt habe, wird kein vernünftiger Leser seiner

Geschick'e in Zweifel ziehn. Aber er mußte nicht König der Juden gewesen seyn, wenn er bey dem Natürlichen stehen geblieben wäre, und in stiller Erwartung jedem Schicksal entgegen gesehen hätte. Wir wissen nicht, wie weit es der Vorsehung gefällt, sich öfters zu den schwachen, vergeblichen und oft thörichten Wünschen des Sterblichen herabzulassen. Genug, diesmal befand sie es für gut, sich nach dem Willen des Hiskias zu bequemen. Allein sollte ihm die gewisse Bestimmung des ihm auf funfzehn Jahre noch verlängerten Lebens in der Zukunft nicht mehr Unruhe als Zufriedenheit, nicht mehr Schmerz als Freude verursacht haben, und sollte dadurch die Vorsicht nicht das Eitele und Nachtheilige seines Begehrens ihn haben fühlen lassen? Welch ein Schauer mußte einen Mann, der das Leben so außerordentlich lieb hatte, und ohnehin keine so hellen Blicke in die Zukunft thun konnte, besonders da die bestimmten Jahre einmal begannen zu Ende zu gehen, öfters überfallen! Mit welcher Unruhe mußte er mit jedem Tage kämpfen, als das gewisse Ziel, das er nun nicht mehr zu überschreiten hoffen konnte, näher kam! Wie hart muß en seine letzten Kämpfe, wie schwer sein Abschied ihm werden! —

Ganz anders verhält sich der Mensch auf dem Krankenbette, der nach christlichen Grundsätzen zu denken und zu handeln sich gewöhnt hat; und der Bewohner einer Strohütte nimmts in dem Punkt mit dem größten Herrscher Judäens auf, und übertrifft ihn weit. Der aufgeklärte Christ weiß zuverlässig, daß alles in der Welt und also auch mit und in ihm,

alles seinen natürlichen Gang gehe, und daß er folglich auch in Krankheiten nichts anders verlangen dürfe, als was mit der Natur überein kommt. Er weiß zwar, daß er sich vor allem an den höchsten Arzt, an den Herrn über Leben und Tod halten müsse, daß er sich aber auch dem Willen desselben am gemäßesten verhalte, wenn er die Mittel zu seiner Genesung gebrauche, die der Schöpfer uns angewiesen, und mit deren Kenntniß und Anwendung sich erfahrene Männer ihre ganze Lebenszeit beschäftigen. Er sehnt sich also nicht nach einem Propheten, sondern nach einem geschickten Arzt. Diesem vertrauet er sich an, und von dessen Händen erwartet er, mit beständiger Richtung seines Sinnes auf die Vorsehung, seine Wiedergenesung. Er weiß, daß die Zeiten, in welchen man noch mit Grunde Zeichen und Wunder erwarten konnte, vorüber sind. Er dankt dem Schöpfer dafür, weil Wunder und Aufklärung unmöglich in gleichem Schritte mit einander fortgehen können, weil jene noch in die Zeiten der ungebildeten Menschheit, diese aber in die Epoche der reinen Vernunft gehören. Er läßt sich also auch am wenigsten von jenen durch den Aberglauben erzeugten menschlichen Spielwerken einnehmen, wo man durch die Sympathie geheilt werden zu können hofft, und sich einem gewinnfüchtigen Betrüger eher als einem in der Arzneykunde erfahrenen Manne anvertraut, weil dies eben wieder so viel hieße, als den gewöhnlichen Weg der Vernunft verlassen und vom Wunderbaren und Ungewöhnlichen geblendet werden. Noch weniger wünscht ein solcher aufgeklärter Mensch sein Schicksal für die Zukunft, oder das

Ziel seines Lebens voraus zu wissen, weil in allen Fällen es ihm mehr Schaden als Nutzen würde. Da er gelernt hat, Gott als Vater zu verehren und anzubeten, so ist stille Erwartung und freudige Ergebung in seinen heiligen und guten Willen die Hauptgrundlage seiner Denkungsart. Nicht wie ich will, spricht er, sondern wie du willst, o Gott! und dies ist zugleich wahre Gott gefällige Nachahmung des erhabenen Stifters seiner Religion. Auch schafft er sich nicht, wenn er sonst das freudige Bewußtseyn hat, daß er durchaus der Rechtschaffene war, in seiner Phantasie eine Sündenmenge, die er wohl nicht begangen; er hofft vielmehr mit der vollkommensten Zuversicht von dem höchsten Wesen um Jesu willen auch die Vergeltung solcher Schwachheiten und Fehlritte, zu welchen ihn die Täuschungen seiner Sinnlichkeit leiteten, und die dem Menschen eben deswegen noch immer anhängen, weil er Mensch und nicht Engel ist. Er war nie gewohnt, sich vor sich selbst zu verbergen, oder seiner Empfindung eine falsche Richtung zu geben, wie diejenigen, welche etwa des Morgens noch eine recht edle That verrichteten, so wie sie überhaupt in ihrem Leben recht viele aufzuweisen haben, und statt des Nachmittags sich recht herzlich darüber zu freuen, lieber sich an von Menschen erbaute Beichtstühle mit der Miene des Vorwurfs und der Gewissensbisse hinstellen, eine Beichte nach der gewöhnlichen trostlosen Form hersagen, und alsdann eben solche von Menschen erfundene Absolutionen anhören; warum sollte er denn jetzt diese Ungerechtigkeit an sich selbst begehen, und seine gute und rechtschaffene Seele gerade zu der Zeit

gleichsam verstimmen, wo er es mit niemand anders als mit seinem Schöpfer abzumachen hat, und wo die Erheiterung seines Sinnes und die Freude über sich selbst noch gar ein zuverlässiges Mittel seiner Wiedergenesung abgeben kann? Weit entfernt das Vorherwissen seines künftigen Schicksals zu wünschen, ist er vielmehr froh darüber, daß der Schöpfer die Zukunft für ihn in Nacht gehüllt hat, und betrachtet es als eine rechte Übung seines Vertrauens auf die Vorsicht, daß er nichts dergleichen voraus wisse. Auch führt ihn seine Denkungsart leicht und sicher über alle Aengstlichkeit hinweg, von welcher wir einen Hiskias noch überwältigt sehen. Er weint und winselt nicht wie ein Verzagter; aber dafür reichen auch seine Aussichten weiter hinaus, als blos auf ein düstres Sonnen- und Mondleeres Schattenreich, das sich nur auf Volksglauben und nicht auf Wahrheit gründet. Er hat von der Unsterblichkeit seines Geistes die zuverlässigste Gewißheit, und die Auferstehung Jesu giebt ihm noch auf die allersinnlichste Weise Bestätigung davon. Die Hoffnung, alle die Seinigen einst in einem zweiten Leben wieder zu finden, tröstet ihn über den Abschied von ihnen, und sein Glaube an die Vorsehung stellt ihn auch wegen aller bangen Sorge für das künftige Glück oder Misgeschick der Seinigen sicher; und so entschlummert er, wenn es seyn soll, in Frieden.

Doch diese ganze Art zu denken, zu empfinden und zu handeln, erlangt der Mensch nicht auf einmal. Es gehört Übung dazu, bis er sich zu einer solchen Seelengröße emporschwingt; und derjenige ist der

Glücklichste, welcher sich schon früh, solche zu erlangen, bestrebt. O darum Ihr, die Ihr das Leben so sehr liebt, und doch nicht wisset, wie lange der Schöpfer es Euch zu fristen beschlossen hat, verschafft Euch früh eine Fertigkeit in edeln Handlungen, damit Ihr Euch mit dem frohen Bewußtseyn Gott gefälliger Jugendthaten, wenn auch bald die Stunde des Scheidens für Euch schlagen sollte, dem ernstern Gerichte des Weltchöpfers nahen könnet. Liebet Euer Leben; aber setzet in Vergleichung mit dem Leben nach dem Tode nicht zu viel Werth darauf, und haltet es am wenigsten für Eure einzige wahre Bestimmung. Gewöhnet Euch früh an Arbeit und an die Erduldung mancher Beschwerden, damit Ihr einst in der großen Arbeit der Leiden und der Krankheit jeden Kampf muthig besiegen, und Trost und Freude immer zur Seite behalten möget! — —

Nichts ist lehrreicher und erfreulicher für den empfindsamen Erdenbürger, als wenn er, aufs Krankenlager hingestreckt, alle Hofnung der Wiedergenesung nach Befinden der Umstände aufgeben muß, und alle Umstehende, ja der Arzt selbst, mit jedem Augenblicke seine Auflösung erwarten, und plötzlich ändert sich die Scene, die Kräfte kommen wieder, und der Kranke wird gegen alles Vermuthen wieder hergestellt. Dies ist zugleich die stärkste Rechtfertigung der Weise, nach welcher Gott die Menschen erzieht, indem er ihnen zuweilen Krankheiten zuschicket. Vergönnet mir, Ihr jungen Leser und Leserinnen, daß ich Euch dies mit meinem eigenen Beyspiel erweise. Ich bin, wenn von dem höchsten menschlichen Lebensziele, das man

gewöhnlich auf achtzig Jahre setzt, die Rede ist, noch um sechs Jahr von der Hälfte meiner Tage zurück. Außer den vielen Proben der Weisheit und Güte, welche während meinem Leben der Schöpfer mich erfahren lassen, beschloß auch sein Wille, mich durch eine schwere Krankheit selbige noch genauer bemerken zu lassen. Noch nie war ich bettlägerig krank; aber vor ungefähr drey Monaten bestürmte mich das Uebel so sehr, drang gleichsam in mein ganzes Wesen ein, daß Aerzte, Wundärzte und Freunde alle Hofnung der Wiedergenesung aufgeben mußten. Ich selbst erwartete nichts anders als den Tod, und machte mich völlig gefaßt, mich, falls er mich träfe, ruhig und ohne Schauder in seine Arme zu werfen. Doch der Zeitpunkt, welcher länger als gewöhnlich verzog und eben deswegen meine Ausichten auf dieses Leben noch hoffnungsloser machte, erschien endlich, und die Krankheit brach sich schnell; die Natur siegte. Gleichsam zusehends erneuerten sich wieder meine Kräfte, und ich ward, gegen alle Erwartung der Aerzte, so schnell wieder hergestellt, daß der ganze Vorgang mir jetzt, da ich dieses schreibe, nicht anders als ein Traum vorkommt. Der Herbst machte dem strengen Winter Platz; doch aber war es gerade noch ein recht angenehmer Nachmittag, als ich zum erstenmal meine Krankenstube verließ und einen Gang vors Thor in Gottes weite Schöpfung that. Noch nie schien mir diese so festlich als heute zu seyn. Ich sah mich rechts und links um, holte aus tiefer Brust Athem, und glaubte mit jedem Zuge neue Stärkung zu erhalten. Der milde Strahl der Sonne erwärmte mich noch,

und ich glaubte mit jedem Schritte zu bemerken, wie sich neues Leben in jedes Glied ergieße. Ich war dabey so munter, ging zu meinem eigenen Erstaunen so wacker und fest, als wenn ich nie krank gewesen wäre, und spürte erst nach längerem Umhergehen die Ueberreste meiner vorherigen Schwäche. Ich heftete meinen Blick fest bald an die Felber, bald an die benachbarten Berge, die ihren blauen Rücken hoch in die Lüfte streckten. Ich glaubte alles wie neu geschaffen, alles weit schöner und herrlicher zu finden. Plötzlich fuhr der Gedanke blitzschnell durch meine Seele: bald hättest du dies alles nicht mehr gesehen. Wie mich dieser Gedanke anfangs heftig erschütterte, aber bald sanftern Vorstellungen und Empfindungen Platz ließ! Wie sich dann mein Auge in milde Thränen ergoß! Wie mein ganzes Gefühl in den lebhaftesten Dank, dem Allmächtigen geweiht, überging! Wie ich so recht den Werth des Menschenlebens dachte und empfand, aber auch meine ganze Bestimmung lebhaft vor Augen sahe! Wie sich nun Vorsatz an Vorsatz, Entschluß an Entschluß dicht hindrang, für die Verherrlichung der Ehre des Schöpfers und seiner so wohlthätig gestifteten Religion, besonders nach meinem Beruf, jede in mir liegende Kraft aufzubieten, anzuwenden und in Thätigkeit zu erhalten! Nein, diese selige Stunde des wahren Lebensgenusses vertauschte ich mit allen Reichthümern nicht. Aber hätte sie für mich geschlagen, ohne vorher den rauhen Pfad durchwandelt zu haben? — O Ihr jungen Leser und Leserinnen! tadelt die Vorsehung nicht darüber, daß sie während Eurer ganzen Vollkräftigkeit Euch Krank,

heit und Todesgefahr zuschickt! Der Ersatz, den Euch Eure zur Religion und Tugend gestimmte Seele in der Folge dafür reicht, ist unaussprechlich; er kann nur empfunden, nicht beschrieben werden. Fern sey es von Euch allen, die Hand eines strafenden Gottes bey solcher Leitung zu finden. Liebe, unendliche Liebe ist's, die Euch erzieht, die auch solche Wege wählt, Euch der Vollkommenheit, deren Ihr fähig seyd, immer näher zu bringen. Was ist mehr im Stande, so manchen hervorstechenden Leichtsinn, so manche nur allzustarke Anhänglichkeit an dieses oder jenes irdische Gut, an diese oder jene sinnliche Freude in Euch zu dämpfen, und Euch auf Eure wahre Bestimmung zu führen, als wenn Gott gerade diese Kräfte auf einmal herabstimmt, die Ihr zur Befriedigung Eurer Leidenschaften am ersten braucht; als wenn er auf diesem Wege Euch in Eurer frühen Jugend schon zu ächten Menschen zu bilden sucht? — Auch Hiskias Empfindungen, welche er in dem auf seine Wiedergenesung gefertigten Liede geäußert hat, mögen Euch von dem, was ich bereits sagte, noch mehr überführen. —

### B e s c h l u ß.

Wie viel ist nicht an einem weisen, rechtschaffenen und Gott ergebenern Regenten gelegen! Der Unterthan läßt Gut und Leben für ihn. Sieht er gleich manches Gute seiner Veranstellungen nicht auf der Stelle ein, so liebt er ihn endlich gedoppelt dafür, wenn er das Wohlthätige derselben durch seine eigene

Erfahrung schätzen lernet. So glaubte gewiß das Volk vom Hiskias, daß er einen Eingriff in seine Rechte und Freiheit wage und seine Freuden zerstöre, als er die abgöttischen Bilder und Götzehaine aus dem Wege räumte, an welchen das ganze Herz der Juden zu hängen schien. Aber wie sehr mußte wenigstens der weisere und gefühlvollere Theil der Nation so gering derselbe auch war, ihm dafür danken, weil jeder dadurch von den immer so nachtheilig gewesenen Folgen der Abgötterey befreit, und aufs neue der Gnade und des Beystandes des Jehovah und aller seiner Segnungen versichert ward! — Ein Blick in die Lebens- und Thatengeschichte unsers weisen und guten Kaisers Joseph, und dieser Umstand wird volle Erläuterung finden. Wie aufgebracht war sein Volk gegen Ihn, als er ansing den Aberglauben, der es so lange in Fesseln gehalten hatte, in seinen Quellen zu verstopfen, obgleich die Bessergesinnten schon zum voraus ächte Freyheit und Glückseligkeit ahneten! Wie ward Ihn sogar hin und wieder geflucht, wie all sein Beginnen, all sein Thun verwünscht! Wie laut werden oft noch immer die Beschwerden der durch ihre heiligen Betrüger aufgebrachten Misvergnügten gegen Ihn! Aber wie schön fügt sich nach und nach jeder seinen weisen Verfügungen an, und hilft solche selbst immer weiter befördern! Wie wohl fühlt sich jeder in der Unabhängigkeit von Menschenfakungen und einem plötzlich zu einem Untrüglichen gemachten Mönch! Wie reißt alles mit jedem Tage mehr stufenweise zur glänzendsten Aufklärung, die vielleicht uns, die wir uns derselben schon längst rühmten, wenn

wir nicht in gleichem Schritte mit fortgehen, und unsere Begriffe und Gewohnheiten immer besser ins Reine bringen, bald hinter sich zurück läßt! Dank Ihm, lob Ihm, dem Besten, auch bey diesen Betrachtungen!

Gott selbst ist für einen weisen und tugendhaften Regenten interessirt. Welch ein erhabener Gedanke! aber zu jedermanns Ueberzeugung in Hisias Geschichte entwickelt. So spricht der Herr, der Gott seines Vaters Davids, zu ihm: Ich will funfzehn Jahr zu deinem Leben thun, und dich und diese Stadt erretten von dem Könige zu Assyrien, und diese Stadt beschirmen, um meinetwillen, und um meines Knechts Davids willen. (2 Kön. 20, 6.) Schließt der Gedanke, um meinetwillen, nicht folgendes ein: „Weil deine Rechtschaffenheit und Treue für den Dienst des wahren Gottes entschieden ist, weil du sie durch die Verbannung der Abgötterey unter dem Volke noch mehr bewiesest, weil du eben dadurch den stärksten Einfluß auf das Volk gehabt hast und noch künftig haben wirst, so leidet es meine Weisheit nicht, dich so frühe aus dem Lande der Lebendigen zu nehmen, da es mir ja eben um die Erhaltung meines Dienstes zu thun ist, und ich gleichsam selbst dabey leiden würde, falls ich dich nicht länger leben ließe.“ Wer diesen Worten eine andere Deutung geben kann, der versuche es! Was für würdige Vorstellungen, müssen wir uns, auch von dieser Seite betrachtet, von einem guten Regenten machen! Er ist ganz eigentliches Werkzeug Gottes zum Besten der Menschen. Der Welterschöpfer hat wohl-

sein vorzügliches Augenmerk auf ihn. Jeder seiner Schritte ist vor Gott offenbar. Jede wohlthätige Handlung, jede edle That von ihm ist Gott um so wohlgefälliger, je ausgebreiteter der Wirkungskreis des Regenten selbst ist, je mehrere Blicke er auf sich zieht, je stärkern Einfluß das, was er thut, auf die Volksmenge hat, die sich nach seinem Beispiele bildet, und je glücklicher die Verfassung so vieler Tausend seiner Unterthanen dadurch wird. Verdient ein solcher Mann, der hier Repräsentant und Stellvertreter Gottes ist, nicht in gewissem Sinne den Namen des, dessen Stelle er vertritt; und hatten die ältesten Völker Unrecht, wenn sie Fürsten Götter nannten? <sup>26)</sup>

Daß sich das Israelitische Volk unter der Regierung unsers Hiskias wirklich ein solches Glück zu versprechen habe, zeigt ihm Jesaias besonders im 3-ten Kapitel seiner Weissagung vom 1-ten bis 8-ten Vers schon zum voraus ganz deutlich an, wenn er folgende Schilderung von den Zeiten dieses Königs macht: <sup>27)</sup>

V. 1. Siehe, es wird ein König regieren, Gerechtigkeit anzurichten, (gerecht regieren) und Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben. (Ihr Amt nach den Grundsätzen des Rechts verwalten)

V. 2. Daß jedermann seyn wird, als einer, der für dem Winde bewahret ist, und wie einer,

26) 3. B. Richt. 9, 9. 13. 2 Mos. 22, 28. Pred. Sal. 10, 20, Ps. 82, 1. 6. 138, 1. Joh. 10, 34. 35.

27) Ich folge hier der Meynung des Herrn D. Döderlein in seinem lateinischen Esaias.

der für dem Platzregen verborgen ist, wie die Wasserbäche am dürren Ort, (in einer dürren Wüste) wie der Schatten eines großen Felsens im trockenen Lande.

B. 3. Und der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Ohren der Zuhörer werden aufmerken.

B. 4. Und die Undorsichtigen werden Klugheit lernen, und der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden.

B. 5. Es wird nicht mehr ein Narr (ein Bösewicht) Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden.

B. 6. Denn ein Narr redet von Narrheit, (im Munde des Rebellen ist Rebellion<sup>28</sup>) und sein Herz gehet mit Unglück um, daß er Heuchelei anrichte, und predige von dem Herrn Irrsal, (Irrthum) damit er die hungrigen Seelen (noch mehr) aushungere, und den Durstigen das Trinken wehre.<sup>29</sup>)

B. 7. Denn des Geizigen Regieren ist eitel Schaden, denn er erfindet Lücke zu verder-

28) Nach Herrn Struensees Uebersetzung, welcher mit Recht bemerkt, daß das Wort Narr den Hebräern bey weitem mehr war, als uns Deutschen. Vergl. Matth. 5, 22.

29) Der Prophet beschreibt hier Priester, welche des Gewinnstes halben den Namen Jehovens zu falschen Weissagungen mißbrauchten. Vergl. Kap. 30, 10. 38, 13. S. Döderlein bey dieser Stelle.

den die Elenden mit falschen Worten, (er er-  
 finnt gottlose lügenhafte Anschläge, den Armen zu  
 hintergehen) wenn er des Armen Recht reden  
 (für ihn sprechen und ihm zu seinem Recht verhelfen)  
 soll.

**B. 8.** Aber die Fürsten werden fürstliche  
 Gedanken haben und darüber halten. (den  
 Beweis, daß sie edel denken, durch edle Thaten ge-  
 ben.)

Welch ein Unglück ist es also im Gegentheil für  
 ein Land, das einen minder edel denkenden Beherrscher  
 hat, der entweder bloß, um seine Ueberlegenheit füh-  
 len zu lassen, die Unterthanen zu sehr drückt, oder  
 durch Wohlthun oder Geiz angetrieben, sie bis aufs  
 Blut aussaugt, und nie gehörte Namen erfindet, um  
 der Auflagen mehr zu machen, und sie unter dem  
 Schein des Rechts einzuziehen und zu seinem Nutzen  
 zu verwenden! Wie recht urtheilt daher schon Sa-  
 lomo Sprüchw. 28, 15: 16. Ein Gottloser, der  
 über ein arm Volk regiert, das ist ein brüllender  
 Löw und gieriger Bär. Statt seinem Lande auf-  
 zuhelfen, versenkt er vielmehr den schuldlosen Unter-  
 than in desto größeres Elend. Wenn ein Fürst  
 ohne Verstand ist, so geschieht viel Unrechts;  
 wer aber (als Fürst) den Geiz hasset, der wird  
 lange leben. Noch in seinem Alter, wo er durch  
 lange Erfahrung den Werth der Dinge schätzen ge-  
 lernt hatte, rief er in seinem Prediger Kap. 10, V.  
 26 und 17 aus: Wehe dir Land, daß König ein  
 Kind (eigentlich ein Bedienter, ein ehemaliger Sklav

oder Hofbedienter) <sup>30)</sup> ist, und des Fürsten früh essen, (dessen Staatsbediente schon am Morgen zur Zeit des Gerichts und der Berathschlagungen schmausfen.) Wohl dir Land, des König edel ist (von Edeln abstamme) und des Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärke und nicht zur Lust. (Fürsten an Muth, nicht Fürsten im Trunk.) —

O Ihr unter meinen jungen Lesern und Leserinnen, die Ihr das Glück habt, unter guten und edel-denkenden Fürsten zu leben, preist Euch dreymal glücklich dafür! Segnet den Rechtschaffenen von ganzem Herzen! Wünscht ihm, wenn er selbst noch vollkräftig ist und den Land verachtet, nach welchem sich nur gar zu oft junge Fürsten sehnen, langes Leben, damit Ihr Euch seiner in Euren späten Alter noch erfreuen, und Euren Enkeln noch Ehrfurcht gegen ihn einprägen möget! Betet zu Gott um seine Erhaltung und längere Lebensdauer, und beweiset damit mehr, als die Geschichte von den Unterthanen unsers Hiskias beweist — daß auch sein Volk sich unter seinem sanften Zeppter glücklich schätze. Trübet in manchen Tagen nie seine kostbaren Tage durch Ungehorsam, Starrsinn, oder gar unmenschlichen Aufruhr! Sucht dem Sklavenleben auszuweichen: nennt aber das nicht Freyheit, wenn Euer unruhiger Sinn sich auch von den besten Gesezen loszureißen strebt! Werdet gute Unterthanen, rechtschaffene Bürger, und lasset Euer Beyspiel weit umher durch Rechtschaffenheit,

30) Nach Döderlein in der deutschen Uebersetzung von Salomons Prediger und hohem Lied, mit kurzen erläuternden Anmerkungen. Jena, 1784.

Fleiß, Arbeitsamkeit und jede Tugend leuchten, die zur Beförderung der Glückseligkeit des Ganzen beizutragen vermag! Erinnerungen, welche vorzüglich Jünglinge angehen.

Doch manche von Euch sind wohl auf dem Wege, einst selbst fürstliche Personen zu werden, wozu Euch vorzüglich Eure Geburt das Recht giebt. So sehr Salomo Könige und Fürsten rühmt, die von Edeln abstammen, (Pred. 10, 17.) so gewiß bleibt es doch, daß der Adel allein noch nicht hinreichend sey, Fürsten und Fürstinnen zu bilden. Daher die in neuerer Zeit eingeführte Erbfolge viel Unbequemes hat. Sonst wählte sich das Volk selbst den erfahrensten, tapfersten, edel denkendsten Mann zum Oberhaupt, und jeder Untertan war durch ihn glücklich. Wie kann das aber in jenem Falle immer Statt finden? Daher die Unmündigen am Verstande, die Tyrannen, die Wollüstlinge, die immervährenden Jäger, die zum Theil, statt selbst zu regieren, sich regieren ließen, und das Regiment selbstsüchtigen, ehrgeizigen, gewinnsüchtigen Ministern übergaben, und das Volk zu einem Spiel derselben machten. Es gehört mehr als gemeine Seelenkraft, mehr als gemeine Kenntniß und Ausbildung, mehr als gemeine Entschlossenheit und Tugend dazu, ein Volk zu regieren, wenn dieses nicht bey jeder anscheinenden Unpäßlichkeit das Schlimmerwerden, und bey diesem den Tod seiner Beherrscher wünschen soll. Welch ein starker Aufruf für Euch, schon in Eurer frühen Jugend Euch mit den edelsten Kenntnissen zu versehen, Menschenherz und Menschen-

angelegenheiten besonders zu studiren, aus der Geschichte die Beyspiele guter und schlimmer Regenten Euch bekannt zu machen, und daraus das Resultat für Euer Verhältniß mit Euern Bürgern und Unterthanen zu ziehen, und noch ehe Ihr selbst gebietet, Euch zu gewöhnen, den Befehlen der Menschheit, der Religion und Tugend unterwürfig zu seyn, damit edler Sinn, Menschenfreundlichkeit und Herablassung Euch einst, wenn Ihr wirklich die Last der Regierung auf Euren Schultern tragen sollt, belebe, und wahrer Lebensgenuß, Betriebsamkeit und Glück weit um Euch her aufblühe! Wartet nicht erst darauf, bis Ihr einst in den Mienen und Blicken Eurer Unterthanen leset, wie sie gegen Euch gesinnet, ob sie zufrieden mit Euch oder misvergnügt über Euch sind: denn es würde vielleicht alsdann schon zu spät seyn, nur irgend eine üble Laune noch bey Euch zu unterdrücken, geschweige wirklich geschעהener Ausartung entgegen zu arbeiten. Wer weiß nicht, wie fast unmöglich dieses Fürsten sey? Vielmehr sehet darauf, daß Ihr Euch schon früh Zutrauen durch edle Thaten, Menschenliebe und Großmuth erwerbt, und Ihr der Treue und Folgsamkeit jedes künftigen Unterthanen schon im voraus gewiß werdet. Wie wird dann jeder schon im Jüngling die vortreflichsten Eigenschaften bewundern, und für die späteste Nachwelt Segen und überschwengliches Glück ahnden! Wie werden Kinder und Enkel den Mann segnen, der wahre fürstliche Gesinnungen hegt, und sich in weiten und engen Kreisen vereinigen, für Gesundheit, Leben und Wohlergehen desselben zu flehen! Dies, nur dies ist

des höhern Standorts über menschliche Brüder  
werth! —

Ein Herz von Eigenliebe fern,  
Fern von des Stolzes eitlem Triebe;  
Geheiligt durch die Furcht des Herrn;  
Erneut zu ächter Menschenliebe;  
Dies ist's, was Gott von uns verlangt;  
Und wenn wir nicht dies Herz besitzen;  
So wird ein Leben uns nichts nützen,  
Das mit den größten Thaten prangt;

---

## P r e d i g t,

Ueber das Lehrreiche in der Aufopferung  
Jesu für die Menschen.

Nach 1 Tim. II, 5. 6.

am Sonntage Invocavit 1783, in der W—  
Kirche zu S\*\* gehalten.(Es waren Aeltern mit ihren Kindern und sonst noch  
viele junge Leute zugegen.)

Jesus, unser Herr! Du bist über alles, was ge-  
nannt mag werden, erhöht, und lebst in einer  
unaussprechlichen Herrlichkeit ohne Ende. Mit die-  
ser Vorstellung von dir blicken wir zu dir auf, und  
empfinden das Trostreiche darinnen. Aber wie sehr  
wächst noch unsre Vertraulichkeit mit dir, wenn wir  
uns dich als einen solchen denken, der einst Mensch  
war, wie wir; der als ein solcher in dem alleredelsten  
Sinne umher wandelte, lehrte und wohlthat; der  
sich sogar aufopferte für die Menschen — litt und  
starb, um ihr ewiges Wohl zu gründen. Was für  
Empfindungen können in uns dabey anders entstehen,  
als Empfindungen des Danks und der Liebe? Wie  
können wir anders als mit Freuden an dich gedenken,  
an dich, der du aller unserer dauerhaften Freuden  
Quelle und Geber bist? So oft wir zum Himmel  
aufblicken, soll uns auch immer der Gedanke an dich  
gegenwärtig seyn, der du über aller Himmel Himmel  
erhaben bist; und dadurch wollen wir unsere Ruhe,